

Gotthelf wider den Alkoholteufel

Der Schriftsteller, Prediger und Pädagoge in der Zeit der «Branntweinpest»

Simon F. EGLIN*

Zusammenfassung

Das Bewusstsein des Alkoholismus als gesellschaftliches Problem kann ungefähr auf den Übergang von der Protoindustrialisierung in die eigentliche Industrialisierung datiert werden. In diese Phase fällt die Schreibtätigkeit des Pfarrers Albert Bitzjus, als Autor besser bekannt unter dem Namen Jeremias Gotthelf.

Gotthelf macht in erster Linie den radikalen Liberalismus für «Branntweinpest» und Pauperismus verantwortlich und verarbeitet seine Ansichten in seiner fiktiven Literatur. Wie bei seinem Vorbild Pestalozzi bedeutet für ihn eine funktionierende Ehe bzw. Familie die Grundlage für eine gesunde Gesellschaft, frei von Sucht und Zwang. Übermässigen und missbräuchlichen Alkoholkonsum verwendet Gotthelf als negative Kolorierung seiner Figuren. Bitzjus/Gotthelf kann wie Pestalozzi oder Heinrich Zschokke als Vorreiter in Bezug auf die Thematisierung der Alkoholproblematik bezeichnet werden, Jahrzehnte bevor sich die soziale und medizinische Wissenschaft des Problems ernsthaft annahm. Der Alkoholkonsum – mit Mass sowie im Übermass – ist sowohl Teil der gotthelfschen Zeit wie auch seiner Literatur.

Können die Schriftstücke des vielerorts vereinfachend als «Volksschriftsteller» bezeichneten Poeten, Pfarrers und selbsternannten Pädagogen Albert Bitzjus alias Jeremias Gotthelf als historische Quelle verwendet werden? Sie können, zumindest war dies ein Ergebnis meiner Lizentiatsarbeit über Alkoholismus in Gotthelfs Werk und seiner Zeit, die im Juli 2005 am Deutschen und am Historischen Seminar der Universität Basel eingereicht wurde (Eglin 2005). Es ist dies ein interdisziplinäres Werk, einerseits germanistisch – zugrunde liegen an und für sich poetische Werke – andererseits historisch, da ein historisches Faktum eben anhand dieser Literatur, ergänzt durch historische Werke, untersucht wird.

Gotthelfs im Verhältnis erst spät beginnende Schreibtätigkeit fällt in die Zeit eines politischen und gesellschaftlichen Hin und Her, liberale und konservative Ströme erleben in abwechselnder Reihenfolge Siege und Niederlagen.

* MA, Lizentiat bzw. Master in Allgemeiner Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit sowie Neuerer deutscher Literaturwissenschaft und Deutscher Sprache und älterer Literaturwissenschaft, Universität Basel, Philosophisch-Historische Fakultät, Februar 2006

1848 wird der Bundesstaat gegründet, doch Ruhe kehrt in den diversen politischen Lagern noch lange nicht ein. Ein guter Indikator für diese Wellenbewegung zwischen Liberalisierung und konservativem Gebaren sind die Reglementierungen betreffend Alkohol und dessen Verkaufs- und Ausschankbedingungen. Lange bevor sich die Wissenschaft ernsthaft mit dem Suchtverhalten betreffend Alkohol befasst, nehmen schweizerische Autoren und Pädagogen das Thema auf. Diese Tatsache macht Gotthelf so interessant für die historischen Grundlagen und die Volksmeinung zur Alkoholthematik, respektive -problematik.

Der vorliegende Text orientiert sich weitgehend an der eingangs erwähnten Lizentiatsarbeit. Als Quellen wurde nicht der gesamte Textfundus Gotthelofs gewählt, sondern eine repräsentative Auswahl seiner veröffentlichten Literatur, politischen Kommentare, Predigten und Kalenderbeiträge. Diese sind im Literaturverzeichnis am Ende des Textes ersichtlich.

Von der Kartoffel zur «Brannteweinpest»

In der Umgangssprache hat der Terminus *Alkohol* erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Einzug gehalten (Spode 1999: 25). Enzyklopädien und Lexika verbinden die Abhängigkeit von Alkohol mit der Übergangsphase von der Protoindustrialisierung zur eigentlichen Industrialisierung, die sich in der schweizerischen Öffentlichkeit hauptsächlich durch das aufkommende Eisenbahnwesen manifestierte. Der Historiker Jakob Tanner prangert das Ausmass der aufkommenden gesellschaftlichen Alkoholproblematik im Zusammenhang mit der Entwicklung der arbeitsteilig organisierten Industriegesellschaft an, das so im Ancien Régime, also vor dem Übergang ins 19. Jahrhundert, nicht bekannt gewesen sei (Tanner 2005).

Vor dem Einmarsch der Franzosen scheint auf schweizerischem Territorium kein Alkoholproblem von sozialen Ausmassen bestanden zu haben. Die Begründung: vergärbare und brennbare Rohstoffe waren knappe Güter und das Brennen im Bauernbetrieb verboten, die Anzahl der Wirtschaftshäuser und Schankstellen waren limitiert. Die Angebotsseite verunmöglichte also einen um sich greifenden Alkoholismus. Ein weiterer Faktor sei die *relative Stabilität* gewesen, die im Ancien Régime in der politischen und gesellschaftlichen Schweiz geherrscht habe (Mattmüller 1979: 8). Die mit dem Einmarsch der napoleonischen Truppen beginnende Phase der Helvetik und die darauf folgenden Systemwechsel im 19. Jahrhundert sollten künftig bedeutend zur Konsumzunahme beitragen.

Paradoxe Weise trug die Kartoffel, innovativer Import gegen Armut und Verelendung in den Hungerjahren des späten 18. Jahrhunderts, wesentlich zum Entstehen der gesellschaftlichen Alkoholproblematik bei. Im Gefolge der Entwicklung von entsprechenden Brenntechniken nach der Jahrhundertwende boomte der *Härdöpfeler* – der Kartoffelschnaps. Das Brennen von Kartoffeln versprach grosse Gewinne, da der Erzeuger die Produktionsabfälle an sein Vieh verfüttern konnte. Zusätzlich steigerten die Landwirte ihre Obstproduktion stetig, nachdem in der Revolutionszeit die Regelungen der herkömmlichen Dreifelderwirtschaft aufgehoben worden waren. Das minderwertige Obst wurde zum Dörren oder zum Schnapsbrennen verwendet.

Der Schnapskonsum begann sich in der Folge epidemisch auszubreiten, was den vom Schriftsteller Heinrich Zschokke (1771-1848) geprägten und von

Gotthelf viel benutzten metaphorischen Terminus der *Branntweinpest* schuf. Im Werk Gotthelfs findet im Gegensatz zum erst mit dem anfangs des 20. Jahrhunderts populär werdenden Hopfenerzeugnis Bier vor allem Wein und Branntwein Erwähnung. In der Erzählung *Wie fünf Mädchen im Branntwein jämmerlich umkommen* erfährt der Ich-Erzähler im Gespräch mit einer im Emmental ansässigen Person, dass das Branntweinelend *seit dem Sechzehnerjahre, wo der Wein so teuer war* (269) stetig zugenommen hat. Wie in der Realität wird auch in der gotthelfschen Erzählung der Branntwein als billiges Substitut in Krisenzeiten verwendet. Im weiteren Verlauf der *Fünf Mädchen* wird der Erzähler von seinem ortsansässigen Gesprächspartner über die neuen Brenntechniken des Kartoffelbranntweins aufgeklärt. Die fiktive Erzählung Gotthelfs liefert hier historische Fakten, die sich als authentisch erweisen.

Nach der Aufhebung der Kontinentalsperre 1820 begann die Fabrikindustrialisierung in der Eidgenossenschaft und die Heimarbeiterfamilien in den protoindustrialisierten Gebieten wurden einer wichtigen finanziellen Grundlage beraubt. Die literarische Umsetzung dieser entstehenden materiellen Not in der Gestalt von Ulrich Bräker – *dem armen Mann im Tockenburg* – ist eines der wichtigsten sozialhistorischen Dokumente jener Zeit. Das Brennen von Kartoffelschnaps wurde für die Klein- und Halbbauern zum Ersatz Einkommen für die verlorenen Aufträge aus der Industrie, wenn nicht sogar zur einzig praktikablen Überlebensstrategie.

In der mehrseitigen Einleitung der Gotthelf-Erzählung *Dursli der Branntweinsäufer* wird die Branntweinpest vor allem als Problematik der ärmeren Schichten bezeichnet, die durch die berauschende Wirkung des Alkohols Hoffnung auf materiell bessere Zeiten schürt. Konträr dazu bewirkt der Alkohol allerdings den sozialen und finanziellen Untergang von Individuum und Familie, macht aus *manchem braven Hausvater einen Vagabund, Verschwender, einen Branntwein saufenden Trunkenbold* (102). Unmittelbar nach diesem Mahnfinger in der Rahmenhandlung beginnt die Erzählung um den Protagonisten Dursli und dessen Niedergang.

Gotthelf macht den radikalen Liberalismus für Branntweinpest und Pauperismus verantwortlich und stellt die persönlichen Vertreter dieser Richtung in Erzählungen wie auch in Predigten und politischen Schriften als regelmässige Wirtshausgänger, Freier und gar als sexuelle Nötiger dar. Im *Bauernspiegel*, dem ersten Roman von 1837, lassen sich zwei Befürworter des Bundesstaates aus der Stadt in einem ländlichen Gasthof bewirten und versuchen, die ortsansässigen Bauern von ihren freiheitlichen Ansichten zu überzeugen. Während der eine sich ungeniert am Wein der Bauern bedient, versucht der andere *Unziemliches* mit den Töchtern des Wirts anzustellen (362-365). Reger Alkoholkonsum wird von Gotthelf als negative Couleur seiner Figuren verwendet, Reinhild Buhne dazu in ihrer Dissertation über Gotthelf: ... *er verwendet das Alkoholthema vorwiegend als polemisches Mittel, um seine politischen Feinde als notorische Alkoholiker zu diskreditieren* (Buhne 1968: 59).

Gotthelf verstarb 1854 und sollte mit seinen Prophezeiungen über Liberalisierung und Alkoholschwemme Recht behalten: Durch die Internationalisierung des Marktes, die liberale Verfassung des Bundesstaates von 1848 und auch 1874 verbilligten sich alkoholische Getränke weiterhin und der Konsum schwoll an. Eine zweite Schnapswelle oder eben «Branntweinpest» befand sich 1880 auf ihrem Höhepunkt. Erst jetzt begannen sich Sozialwissenschaftler und Mediziner mit dem Alkoholismus zu beschäftigen, doch bis sich ein Rückgang des Konsums einstellte, sollten noch einige Jahrzehnte verstreichen.

Gotthelfs Prämissen

Der Genuss berauscher Getränke wird dort zum schwerwiegenden Sozialproblem, wo ein relativ grosser Teil der primär männlichen Bevölkerung gewohnheitsmässig in so starkem Mass Alkohol konsumiert, dass die Gesundheit und die ökonomische Existenz der Individuen und der von ihnen Abhängigen geschädigt werden (Mattmüller 1979: 6). Gesellschaftliche Hauptproblematik des chronischen Alkoholismus ist also eine zunehmend mangelhafte Arbeitsleistung und der finanzielle Aufwand für Alkoholika, welche den Abhängigen und seine Familie schädigen. In Gotthelfs *Fünf Mädchen* findet dieser Alkoholismus beinahe flächendeckend in einer ganzen Dorfgemeinschaft statt. Die Reichen stillen hier ihren Durst mit Wein, die Armen aus Geldnot mit billigem *Brönz* (Branntwein). Die Wirtschaft liegt brach und die Gemeinde droht, wie die fünf tragischen Heldinnen der Erzählung, unterzugehen.

Armut kann durch Alkoholismus entstehen, vielmehr führt aber die Alkoholsucht die bereits durch die ökonomischen Verhältnisse bedingt ärmeren Schichten in einen Teufelskreis und lässt die materielle Not wachsen. In einer Predigt aus seiner Vikariatszeit in Herzogenbuchsee meinte Bitzjus alias Gotthelf 1826: *Das sollte sich die Klasse gesagt sein lassen, die in Trägheit und Faulheit die Tage arbeitslos verstreichen lässt oder das Erworbene vergeudet (...) die Männer in den Wirtshäusern die ersten und grössten sind (...) während die Kinder zerlumpt dem Bettel nachstreichen. Sie sind im Grunde gar nicht zu den Armen zu zählen. Ihre Dürftigkeit ist allein ihre Schuld, weil sie das von Gott erhaltene Pfund unbenutzt vergraben.* (siehe Quellenverzeichnis).

Bitzjus/Gotthelf kann durchaus als Vorreiter in Bezug auf die Thematisierung der Alkoholproblematik bezeichnet werden. Er ist allerdings nicht der erste Literat, der die *Alkoholfrage* (Tanner 1986) stellt. Im selben Jahr des oben genannten Zitats wohnt Bitzjus einer Rede des bereits 80jährigen Johann Heinrich Pestalozzi (1746-1827) über die *Wohnzimmerbildung* bei. Der Einfluss des populären Vorreiters der Volksschule auf die Gotthelfschen Ansichten zu Pädagogik und Didaktik war bedeutend, einige Germanisten sehen in Gotthelf gar einen Epigonen oder Schüler Pestalozzis (Holl 1985: 6). Unbestritten orientiert sich der *Bauernspiegel*, welcher die Lebensgeschichte eines Verdingbuben erzählt, am augenfälligsten am Gedankengut Pestalozzis. Der zentrale Pfeiler einer funktionierenden Gesellschaft ist die Familie, die Gotthelf vor allem in den beiden *Uli*-Romanen thematisiert. Der Kampf gegen den Alkoholismus, der von beiden Autoren als Folge des sittlichen Zerfalls angesehen wird, ist ein universales Erziehungsproblem. In Pestalozzis mehrteiliger Erzählung *Lienhard und Gertrud* präsentiert er exemplarisch die Folgen der Trunksucht in der Dorf- und Familiengemeinschaft und gibt auch das Rezept für die erfolgreiche Bekämpfung der Problematik an: Das eheliche Zwiegespräch mit seiner Gattin bringt Lienhard wieder auf den rechten Weg und hält ihn künftig fern vom Wirtshaus. Die *Fünf Mädchen im Branntwein* und die *Dursli*-Erzählung weisen viele Parallelen zu Pestalozzis didaktischer Erzählreihe auf; Wirtshäuser sind gefährliche Lasterhöhlen, Familie und Ehepartner die rettenden Instanzen.

Der grosse schweizerische Pädagoge sollte aber nicht der einzige Bezugspunkt Gotthelfs bleiben. 1836 verfasste der junge Berner Arzt Samuel Lehmann eine preisgekrönte Schrift über den Alkoholmissbrauch, für die sich Gotthelf persönlich beim Erziehungsdepartement bedankte (Buhne 1968: 59).

Gefordert wurde eine höhere Besteuerung von hochprozentigen Alkoholika und die Aufklärung der Bevölkerung über die Gefahren des Alkohols. Letztere Aufgabe nahm Gotthelf in den Jahren 1840-45 als anonymen Verfasser des bei der breiten Bevölkerung beliebten *Neuen Berner Kalenders* wahr. Trotz Lehmanns Engagement blieb das medizinische Interesse an der Alkoholthematik fortan niedrig bis inexistent.

Der auflagenstarke Aargauer Autor und Politiker Heinrich Zschokke (1771-1848) veröffentlichte schliesslich 1837 die Erzählung *Die Branntweinpest*, in welcher er aufzeigte, dass mittels kollektiven Engagements in den Vereinen das Übel des Alkoholmissbrauchs bekämpft werden kann. Er stellte die Sucht nach hochprozentigem Schnaps erstmals allegorisch als flächendeckende Epidemie im eigentlichen Sinne in einem Erzählwerk dar: *Wo ist ein Dorf, eine Stadt im Lande, worin man nicht Saufgesellschaften und Schnapsbrüder hätte? Seit etwa 20 Jahren ist der Branntwein so allgemein und leider ein tägliches Getränk geworden. (...) So allgemein ist das Laster geworden, dass es nicht mehr für ein Laster angesehen wird, dass man es kaum noch für eine Unart, für eine verzeihliche Schwäche hält (...)* (Zschokke, nach Bircher 1981: 92-93).

Motivation zum Konsum

Der Genuss alkoholischer Getränke variiert stark, je nachdem welche kulturelle Einstellung gegenüber dem Konsum vorherrscht. Pittmann unterscheidet vier Attitüden der Gesellschaft gegenüber dem Trinken (siehe Wüthrich 1974):

- negative und prohibitive Einstellung (Abstinenzkultur)
- Konflikt zwischen koexistierenden Wertstrukturen (Ambivalenzkultur)
- Alkoholgenuss zugelassen, Trunkenheit und andere pathologische Erscheinungen werden negiert (permissive Kultur)
- Trinken, trunkenes Benehmen und pathologisches Trinken sind akzeptiert

Wie in der Schweiz vor 1848 kann auch heute gemäss diesem Schema von einer permissiven Kultur ausgegangen werden. Sicher ist, dass in der Schweiz des 19. Jahrhunderts weder eine Abstinenz- noch eine Ambivalenzkultur geherrscht haben.

Gotthelf zeigt anhand der *Fünf Mädchen* auf, dass der Alkoholkonsum nicht nur für einzelne, dafür disponierte Personen, sondern für alle Charaktertypen in gleicher Weise gefährlich oder gar fatal werden kann, denn die fünf jungen Frauen umfassen *typologisch alle auffälligen menschlichen Daseinsformen* (Fehr 1953: 200). Gemeinsames Schicksal aller Mädchen ist, dass sie durch ihr meist maskulines Umfeld geprägt sind und durch diese externe Beeinflussung in den Alkoholgenuss eingeführt und zu Süchtigen werden. Es fehlt an der mangelnden Erziehung und das negativ geschilderte soziale Milieu, die verwahrloste Dorfgemeinschaft, vermag diesen Mangel nicht zu beheben. Im Gegenteil, die Prädestination der jungen Frauen wird zusätzlich negativ beeinflusst, sie werden zum Konsum und zu sexuellen Handlungen verführt oder genötigt. Der Autor aus dem Emmental lässt mit Bezug darauf symbolisch die Natur sprechen: *Zu meinen Gedanken nickten mir wehmütig vererbte Haferstengel, und magere Gräschen sahen mich betrübt an, als ob sie mir wollten klagen helfen, aber, von ihren versoffenen Besitzern verwahrlost, nicht mehr Kraft hätten dazu.* (259)

In dieser Gegebenheit eine Grundlegung der Milieutheorie von Marx und Engels zu sehen ist allerdings gewagt, da der Berner Pfarrer ein strenger Kritiker deren Gedankenguts war und diese Kritik im Roman *Jakobs Wanderungen* auch dementsprechend literarisch umsetzte. Die Prägung des Menschen durch ihr soziales Umfeld, primär durch die Familie, ist allerdings ohne Frage ein wichtiges gotthelfsches Motiv.

Nur am Rande erscheint in Gotthelfs Erzählwerk der Alkoholkonsum als preisgünstiges Nahrungssurrogat, wie er im 19. Jahrhundert bei ärmeren Schichten üblich war. Durch seinen günstigen Preis wurde Schnaps durchaus ein Gut des täglichen Grundbedarfs und galt in städtischen wie ländlichen Gebieten vor allem als Zwischenmahlzeit. Auch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts blieben die Nahrungsmittelengpässe weiterhin gravierend und der starke Alkohol behielt seine Funktion als Substitut. In diesem Sinne ist die Berausung nicht die Motivation zum Konsum sondern im weitesten Sinn vielmehr eine Folge der Nahrungsaufnahme.

Ebenso vermisst der Historiker bei Gotthelfs auch den bedeutenden Konsum der neuen urbanen Industriearbeiterklasse, die mit der Entstehung der Fabriken ab den 20er Jahren zunehmend an sozialen Kontakten verliert und diese vermehrt im Wirtshaus, respektive im Alkohol zu finden erhofft. Dieses «Manko» ist eine Folge der ausschliesslichen Darstellung des ländlichen Milieus bei Gotthelf. Gotthelf bildet das Landleben ab, welches trotz des Einzugs eines *neuen Zeitgeistes* (Gotthelf) eine völlig andere soziale Struktur bietet als die wachsenden urbanen Zentren.

Sehr wohl findet beim schreibenden Pfarrer von Lützelflüh jedoch das Trinken aus purem Zeitvertreib in zahlreichen Beispielen Verwendung. Einerseits wird Alkohol als kurzfristiger und Sucht gefährdender Ausweg aus misslichen Zuständen beschrieben, andererseits wird die berausende Wirkung von Wein und Schnaps allgemein missbraucht, um Angst und Hemmungen zu mindern. Die negativ konnotierte Wirtfigur Johannes begibt sich im *Uli der Pächter* vor dem Gang zum Pfarrer zur Verkündung des Todes der Mutter zuerst ins Wirtshaus, um bei mehreren Schoppen Wein Mut zu fassen (266-267). Im ersten Uli-Roman, *Uli der Knecht*, gelingt es dem zukünftigen Ehegatten des Elisi durch stetes Auftischen von Wein die Zweifel der Brauteltern über die Hochzeit auszuräumen, die sich im Nachhinein mehr als berechtigt herausstellen sollen (285).

Sowie das ländliche Wirtshaus dem Zusammentreffen der Geschlechter dient, eignet sich der Alkohol bei Gotthelf ebenfalls zur Erleichterung des Zusammenkommens von Mann und Frau. Das berüchtigte und bei Gotthelf viel zitierte *Kiltwesen*, bei dem die Männer primär um ihre sexuelle Befriedigung bedacht waren, findet vor allem im *Bauernspiegel* mehrere Beispiele im Zusammenhang mit übermässigem Alkoholkonsum. Ein Bauernehepaar prostituiert seine beiden Töchter richtiggehend in der Hoffnung auf reiche *Tochtermänner* (Schwiegersöhne). Den beiden werden *französische Bettstatten* eingerichtet und *Bätziwasser* in die *Gaden* (Schlafgemächer) gereicht, um zukünftige Interessenten zum sprichwörtlichen Schöntrinken zu animieren (174).

Hauptanlässe für den übermässigen Alkoholkonsum, und sehr wahrscheinlich für viele Jugendliche die erste Kontaktmöglichkeit mit alkoholischen Getränken, sind die zahlreichen gesellschaftlichen Festivitäten wie Märkte, Tanzsonntage, Schützenfeste, Hornuss- und Kegeltourniere und vieles mehr. Sie dienen als gesellschaftliche Oasen in einer durch die schwere Arbeit in

der Landwirtschaft oder im Handwerk geprägten Welt. Die humoristische Geschichte *Michels Brautschau* beginnt mit dem populären Anlass der *Eieraufleset* zu Ostern, die trotz des an und für sich christlichen Feiertages mehrheitlich für Weingelage und Schlägereien im Wirtshaus benutzt wird (298-299). Solche Szenen, in welchen übermässiger Alkoholgenuss und Gewalt Hand in Hand gehen, wiederholen sich bei Gotthelf zigfach und scheinen eindeutig ein fester Bestandteil der damaligen ländlichen Kultur gewesen zu sein.

Hölle oder Katharsis?

Die zentrale Darstellung der Alkoholproblematik beschränkt sich im literarischen Werk Jeremias Gotthelfs auf seine beiden frühen naturalistischen Erzählungen *Dursli* und die *Fünf Mädchen*. Aber auch zahlreiche andere Figuren aus den Romanen und kürzeren Erzählungen konsumieren oft missbräuchlich – mit dem alleinigen Ziel der Berauschung – alkoholische Getränke. So auch der Protagonist der Kalendergeschichte *Benz am Weihnachtsdonnstag 1825* (siehe Quellenverzeichnis), der seine Stelle als Knecht auf dem Bauernhof an Weihnachten kündigt und sich vom Bauern ausbezahlen lässt. Mit dem bescheidenen Lohn geht er am Markt in Burgdorf auf Zechtour, säuft, prügelt und lässt sich mit *seinem weiblichen Gegenbild* (Itten 1959: 82) Mädi ein, die ebenso heruntergekommen wie er selbst charakterisiert wird. Das Schicksal des unbelehrbaren Paares zeigt sich in der Fortsetzung *Benz am Weihnachtsdonnstag 1841* (siehe Quellenverzeichnis): Die beiden haben geheiratet und führen ein äusserst liederliches familiäres Leben; beide sind süchtig nach Alkohol. Den Werdegang zur Abhängigkeit bleibt Gotthelf hier allerdings schuldig, nicht so hingegen im *Dursli* und den *Fünf Mädchen*.

Die Schicksale der fünf Alkoholikerinnen werden textintern in einzelne Erzählabschnitte gegliedert. Bei der Näherin *Stüdi* wirkt sich die Sucht nach gebranntem Wasser vorerst physisch aus, innerlich und äusserlich: *Seine Glieder erstarren immer mehr, sein Blut wurde immer schwärzer, immer träger, seine Augen wurden immer glanzloser, unbeweglicher, aber im Inwendigen begann eine schauerliche Gewalt sich zu regen. Im Leibe fing es an zu zucken und zu ziehen* (300). Auf dem Krankenbett hat die Süchtige eine Vision, dass der Teufel sie holen wolle. Der Arzt diagnostiziert bei ihr einen *furchtbaren Wahnsinn* (301) und der damaligen Praxis entsprechend, wurde sie nackt in eine fensterlose Kammer eingeschlossen. Immer noch geistig stark verwirrt gelangt sie wieder auf freien Fuss, beginnt wieder mit dem Trinken von Branntwein und erfriert im Delirium in einer kalten Winternacht im Wald.

Ihre ehemalige Lehrtochter *Bäbi* kehrt von einem Unbekannten geschwängert ins Elternhaus zurück. Sie verbirgt ihre Schwangerschaft und verkehrt mit diversen *Kiltern*, in der Hoffnung, dass sie einer ehelichen würde. Sie nimmt depressive Züge an und hat suizidale Tendenzen. Bereits drei Tage nach einem gewonnenen Vaterschaftsprozess stirbt *Bäbi* gemäss ihrem Vater an einem Blutsturz. Eine Autopsie will dieser allerdings nicht zulassen, was beim Leser den Verdacht weckt, dass sie den Freitod gewählt hat.

Marei kommt als Magd bei einem Bauern unter, sie stiehlt und trinkt. Nach einem Zuchthausaufenthalt liiert sie sich mit einem Kriminellen, mit dem zusammen sie sich regelmässig betrinkt. Eines Tages stürzt sie betrunken in einen grossen Kessel mit siedendem Wasser und kommt so auf bestialische Art und Weise ums Leben. Gotthelf assoziiert hier das Sterben *Mareis* mit zeitgemässen Bildern der Hölle.

Lisbeth, die Vierte im Bunde, ist das einzige Mädchen, das am Leben bleibt. Sie heiratet einen liederlichen Handwerker und fortan finden die Trinkgelage mit Branntwein gemeinsam statt. Sie gebärt mehrere körperlich und psychisch beeinträchtigte Kinder, die verwahrlost und ohne jegliche elterliche Liebe aufwachsen. Dass sie am Leben bleibt, ist alles andere als ein Segen, die Situation wird vom Erzähler folgendermassen dargestellt: *Und so lebt Elisabeth heut noch in jenem Schachen, kann nicht leben, kann nicht sterben. (...) Aber wenn ihr bei einer Hütte ein aufgedunsen, hustend Weib seht, das alle Viertelstunde einen Schritt macht, wenn ihr um dasselbe sechs Kinder kriechen seht, die eher Würmern als Menschen gleichen (...); betet für sie, betet für die armen Würmchen, dass Gott sie bald erlöse und hinauf nehme in seinen schönen Himmel!* (327).

Das fünfte Mädchen *Liseli* hat es aufgrund seines *hübschen, munteren Wesens* (328) dem Erzähler besonders angetan. Es kommt in die Fänge eines intriganten Geschäftsmannes, der ein reiches Erbe bei ihr wittert. *Liseli* bemüht sich um einen besseren Lebenswandel, kommt aber vom Branntwein nicht weg; auch nicht als das Paar Nachwuchs bekommt, den sie innig liebt. Sinnbildlich stirbt sie beim Versuch, ihre Kinder bei einem Hausbrand aus den Flammen zu befreien. Wäre sie nüchtern gewesen, wäre der Rettungsversuch von Erfolg gekrönt gewesen. Wie bei *Marei* steht auch bei *Liseli* der Tod in den Flammen im Zusammenhang mit Hölle und Teufel.

Nimmt man die *Fünf Mädchen*-Erzählung als Beispiel, kommt man zum Schluss, dass für den Prediger und Autoren Gotthelf die Alkoholabhängigkeit zwangsläufig in den Tod und in die Hölle führen muss. Im gleichen Jahr liefert er allerdings mit der *Dursli*-Figur einen Helden, der sich vom Alkohol abwenden kann, auch wenn dieser Schritt erst kurz vor einem dramatischen Ende eintritt.

Der in seiner Jugend noch lebenslustige *Dursli* vermählt sich mit der eher ruhigen und introvertierten *Bäbeli* und als tüchtiger Schuhmacher verdient er genug, um die anwachsende Familie zu ernähren. Durch einen zwielichtigen politischen Aktivisten gerät *Dursli* allerdings in eine Vereinigung und verbringt mehr und mehr Zeit im Wirtshaus. Dort sitzt er immer mehr ein, vergisst Frau und Kinder, die sich kaum noch ernähren können. Die Umkehr erfolgt in der Weihnachtsnacht: *Dursli*, nahe dem Delirium, versucht sich bei Wind und Wetter von der Pinte nach Hause zu schleppen. Er stürzt allerdings mehrere Male und erlebt eine Teufelsvision, die blitzartig bei *Dursli* ein Bewusstsein seiner Lasterhaftigkeit auslöst. Durch die Teufelsvision und die damit verbundenen imaginären körperlichen Qualen erlebt der tragische Held eine Katharsis und besinnt sich wieder seiner Familie und des verlorenen Glücks. Der Geläuterte kehrt nach Hause zurück und ein langwieriger Prozess beginnt, in dem *Dursli* letztlich wieder das Vertrauen seiner Frau und seiner Kinder erlangt.

Konklusion

Eine komplette Abstinenz von Alkoholika ist für Gotthelf nicht die Grundlage für die Läuterung eines chronisch kranken Trinkers; genauso wenig wie sich der Pfarrer und Schriftsteller den Alkohol aus dem Alltag wegdenken kann und will. Das Elend des Alkoholismus nimmt im Erzählwerk seinen Lauf, wenn aus dem Konsum eine reine Gewohnheit wird. Alkoholische Getränke

– auch die hochprozentigen – gehören zum täglichen Leben seiner Zeit und Gotthelf predigt nicht die Abstinenz, so wie es die sich neu gründenden Anti-alkoholvereinigungen zum Ziel setzen.

Folgende prägnanten Punkte zu Gotthelf und seinem Umgang mit Alkohol bzw. Alkoholismus lassen sich hier zu guter Letzt festhalten:

- Alkohol als Abbild des Liberalismus

Der durch die Sucht bedingte Konsum von Alkoholika ist einer von vielen negativen Begleiterscheinungen des neuen liberal-radikalen Zeitgeistes, den Gotthelf vor allem in seinem Spätwerk zunehmend verbittert bekämpft.

- Diabolisierung des Alkohols

Bezüglich der Abhängigkeit von Alkohol richtet sich Gotthelf nach dem paracelsischen Prinzip *Die Dosis macht das Gift* oder, um in seiner Sprache zu bleiben: Wenn *das rechte Mass* gehalten wird, droht keine Sucht. Während Wein und Most meist harmlos sind, wird der Branntwein in bestimmten Texten direkt mit dem Teufel als Gegenspieler Gottes konnotiert.

- Gotthelf/Bitzios als Quelle

Die Frage nach der Brauchbarkeit von ästhetischer Literatur als Quelle wird von der Historischen Wissenschaft grundlegend kontrovers diskutiert (siehe z.B. Goertz 1995, Kaes 1990 und Rütters 1996). Gotthelfs Epik als Quelle zu gebrauchen, rechtfertigt sich durch die nachweisliche Einbettung in die schweizerische Geschichte und Geographie. Mit der angebrachten Vorsicht vor Verwechslung von Fiktion und Realität lässt sich Gotthelfs Werk als fiktive Mikrogeschichte in die schweizerische Makrogeschichte einbetten. Gotthelfs Literatur ist sein Sprachrohr für seine politischen und gesellschaftlichen Ansichten, nachdem ihm als Pfarrer ein Engagement in der Politik verunmöglicht wurde.

Summary

Gotthelf against the diabolic alcohol

The writer, preacher and paedagogue at the time of the «drinking-plague»

Our awareness of alcoholism as a societal problem dates back to the transitionary period from protoindustrialisation to the industrial age *per se*. It was during this time that the pastor Albert Bitzios, better known as Jeremias Gotthelf, was actively writing.

Gotthelf attributed the «drinking-plague» and pauperism first and foremost to radical liberalism, and integrated his views in his fictitious literature. Like his role model Pestalozzi, he considered a functioning marriage and/or family as the foundation of a healthy society, free from addiction and compulsion. Gotthelf uses excessive and abusive alcohol consumption as a negative hue for his characters. In the same way as Pestalozzi or Heinrich Zschokke, Bitzios/Gotthelf may be considered one of the first writers to address the theme of alcohol problems decades before social and medical science seriously accepted the problem. Alcohol consumption – be it in moderation or excess – is clearly as much a part of Gotthelf's times as his literature.

Résumé

Gotthelf contre le démon de l'alcool.

L'écrivain, le prédicateur et le pédagogue au temps du «fléau de l'alcoolisme»

C'est plus ou moins au moment du passage de la préindustrialisation à l'industrialisation proprement dite que l'alcoolisme a commencé à être considéré comme un problème social. C'est à cette époque aussi que le pasteur Albert Bitzios, mieux connu sous le nom de Jeremias Gotthelf, a écrit son œuvre.

Gotthelf a considéré que le libéralisme radical était le principal responsable du fléau de l'alcoolisme et de la pauvreté et a propagé cette opinion dans ses œuvres de fiction. Comme pour Pestalozzi, son modèle, le bon fonctionnement du couple et de la famille est le fondement d'une société saine, à l'abri des dépendances et des contraintes. Lorsque Gotthelf évoque la consommation excessive ou abusive d'alcool, c'est pour donner une couleur négative à certains de ses personnages. Comme Pestalozzi ou Heinrich Zschokke, Bitzium/Gotthelf peut être considéré comme un précurseur de l'évocation de la problématique de l'alcool, plusieurs décennies avant que les sciences sociales et médicales commencent à prendre ce problème au sérieux. La consommation d'alcool – modérée ou excessive – fait partie aussi bien de l'époque de Gotthelf que de son œuvre.

Quellen / Primärliteratur

Pestalozzi, Heinrich: Lienhard und Gertrud. Ein Buch für das Volk. In: Ders.: Lienhard und Gertrud. Ein Buch für das Volk; Stanserbrief; aus den Fabeln, hrsg. von der Neuen Schweizer Bibliothek, Zürich: 1959, Bd. 2.

Gotthelf, Jeremias: «Betrachtungen über die Armut». Predigt in Herzogenbuchsee vom 30. Juli 1826, Bürgerbibliothek Bern (BBB), N Jeremias Gotthelf (JG) 15.

Gotthelf, Jeremias: «Benz am Weihnachtsdonnstag 1825». In: Neuer Berner-Kalender für das Jahr 1843. Ein Buch für die Gewissen, welche gutmüthige Wahrhaftigkeit vertragen können, Universitätsbibliothek Basel (BS UB), Mag VB 239.

Gotthelf, Jeremias: «Benz am Weihnachtsdonnstag 1841». In: Neuer Berner-Kalender für das Jahr 1844. Ein Buch für die Gewissen, welche gutmüthige Wahrhaftigkeit vertragen können, BS UB, Mag VB 239.

Gotthelf, Jeremias: Der Bauernspiegel oder Lebensgeschichte des Jeremias Gotthelf. Von ihm selbst beschrieben, hrsg. von der Büchergilde Gutenberg, Zürich: Gildenbibliothek 1897.

Gotthelf, Jeremias: Wie fünf Mädchen im Brantwein jämmerlich umkommen. In: Ders.: Kleinere Erzählungen. Viertes Teil. In: Volks-Gotthelf. Hauptwerke in 18 Bänden. Entnommen der wissenschaftlichen Ausgabe der Sämtlichen Werke Jeremias Gotthelfs in 42 Bänden, hrsg. von Rudolf Hunziker, Hans Bloesch, Werner Jucker und Kurt Guggisberg, Zürich: Eugen Rentsch 1966, 257-339.

Gotthelf, Jeremias: Dursli, der Brantweinsäufer oder Der heilige Weihnachtsabend. In: Ders.: Kleinere Erzählungen. Erster Teil. In: Sämtliche Werke in 24 Bänden, hrsg. von Rudolf Hunziker, Hans Bloesch, Werner Jucker und Kurt Guggisberg, Zürich: Eugen Rentsch 1928, Bd. 16, 91-212.

Gotthelf, Jeremias: Uli der Knecht. Wie Uli der Knecht glücklich wird. Eine Gabe für Dienstboten und Meisterleute. In: Volks-Gotthelf. Hauptwerke in 18 Bänden. Entnommen der wissenschaftlichen Ausgabe der Sämtlichen Werke Jeremias Gotthelfs in 42 Bänden, hrsg. von Rudolf Hunziker, Hans Bloesch, Werner Jucker und Kurt Guggisberg, Zürich: Eugen Rentsch 1977.

Gotthelf, Jeremias: Uli der Pächter. In: Volks-Gotthelf. Hauptwerke in 18 Bänden. Entnommen der wissenschaftlichen Ausgabe der Sämtlichen Werke Jeremias Gotthelfs in 42 Bänden, hrsg. von Rudolf Hunziker, Hans Bloesch, Werner Jucker und Kurt Guggisberg, Zürich: Eugen Rentsch 1978.

Gotthelf, Jeremias: Michels Brautschau. In: Ders.: Kleinere Erzählungen. Zweites Teil. In: Volks-Gotthelf. Hauptwerke in 18 Bänden. Entnommen der wissenschaftlichen Ausgabe der Sämtlichen Werke Jeremias Gotthelfs in 42 Bänden, hrsg. von Rudolf Hunziker, Hans Bloesch, Werner Jucker und Kurt Guggisberg, Zürich: Eugen Rentsch 1997, 291-443.

Literaturverzeichnis

Bircher, R., 1981: Ursprünge in der Tatkraft. Beiträge zur Ernährungsgeschichte der Schweiz. Zürich.

Buhne, R., 1968: Jeremias Gotthelf und das Problem der Armut. Diss. Phil.I. Einsiedeln.

Eglin, S., 2005: «aber in verschiedener Gestalt freilich wartet allen Säufern das gleiche Elend». Alkoholismus in Gotthelfs Werk und seiner Zeit. Basel (unveröffentlichte Lizentiatsarbeit).

- Fehr, K., 1953: Das Bild des Menschen bei Jeremias Gotthelf. Frauenfeld.
- Goertz, H.J., 1995: Umgang mit Geschichte. Eine Einführung in die Geschichtstheorie. Reinbek.
- Holl, H.P., 1985: Gotthelf im Zeitgeflecht. Bauernleben, industrielle Revolution und Liberalismus in seinen Romanen. Tübingen.
- Itten, H., 1959: Jeremias Gotthelf als Kalenderschreiber. Inaugural-Dissertation der Philosophisch-historischen Fakultät der Universität Bern zur Erlangung der Doktorwürde. Zürich.
- Kaes, A., 1990: New Historicism: Literaturgeschichte im Zeichen der Postmoderne? In: Eggert, H. et al. (Hrsg.) Geschichte als Literatur: Formen und Grenzen der Repräsentation von Vergangenheit. Stuttgart, 56-66.
- Mattmüller, M., 1979: Der Kampf gegen den Alkoholismus in der Schweiz. Ein unbekanntes Kapitel der Sozialgeschichte im 19. Jahrhundert. Bern.
- Rüthers, M., 1996: Tewjes Töchter. Lebensentwürfe ostjüdischer Frauen im 19. Jahrhundert. Köln, Weimar und Wien.
- Spode, H. 1999: Alkoholika (Bier, Spirituosen, Wein). In: Hengartner, Th., Merki, Ch. (Hrsg.) Genussmittel. Ein kulturgeschichtliches Handbuch. Frankfurt/M., 25-80.
- Tanner, J., 1986: Die «Alkoholfrage» in der Schweiz im 19. und 20. Jahrhundert. In: Fahrenkrug, H. (Hrsg.) Zur Sozialgeschichte des Alkohols in der Neuzeit Europas. Lausanne, 147-168.
- Tanner, J., 2005: Alkoholismus. In: Historisches Lexikon der Schweiz, <http://www.hls.ch> [18.04.2005].
- Wüthrich, P., 1974: Zur Soziogenese des chronischen Alkoholismus. Basel.

Korrespondenzadresse

Simon F. Eglin, Hauptstrasse 142, 4466 Ormalingen, E-Mail: oranje@datanetworks.ch